



„Ich glaube an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde...“

Ökumenischer Waldgottesdienst zum Köhlerfest der Heger Laischaft
(22.8.2010 im Heger Holz, Osnabrück)

(Anregungen zu dieser Predigt verdanke ich Philipp Elhaus: Gottes Werk und des Menschen Beitrag. Schöpfung wahrnehmen und bewahren. In: Gottes Energie bewegt – Schöpfungszeit. Arbeitshilfe des HKD, Hannover, Juni 2009, S. 7ff.)

Liebe Gemeinde, liebe Interessenten, Nachbarn und Freunde der Heger Laischaft, ein ökumenischer Waldgottesdienst bietet die Gelegenheit, sich wieder neu auf den ersten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses zu besinnen. In allen christlichen Konfessionen bekennen wir uns gemeinsam mit jüdischen Schwestern und Brüdern zu Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Sonntags bezeugen wir das in unseren Gottesdiensten, wenn wir den Jahrhunderte alten Text sprechen: *„Ich glaube an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde.“*

Viele Jogger, Spaziergänger, viele die durch diesen herrlichen Wald gehen, um sich zu erholen. Viele, die hier auftanken und manche, die denken und sagen: Hier im Heger Holz bin ich meinem Schöpfer, bin ich Gott ganz nahe. Ich kann das nachvollziehen. Wenn durch das saftgrüne Blätterdach dieses Waldes ein Bündel Sonnenstrahlen fällt und einen Lichtkegel auf den Waldboden malt, dann ist das schon ein erhabenes Gefühl. Wenn das junge Reh über den Weg springt oder der Specht zu hören ist, löst das auch in mir das Gefühl aus, Gott ein Stück näher zu sein. Wenn ich den Duft des Waldes in mich aufnehme, dann rührt mich das an. So kann ich den Naturliebhaber verstehen, der sagt, hier im Wald bin ich Gott ganz nahe.

Gottesglanz in Sonnenstrahlen, Gott in der Natur, so fühlt, hört, sieht kein blinder Glaube. Im Gegenteil. Der christliche Glaube sieht in dem, was er hier im Heger Holz oder an anderer Stelle wahrnimmt, mehr als bloße Natur. Für den, der glaubt, ist das Schöpfung. Wir haben das vorhin gesungen. Paul Gerhardt dichtet ja nicht naturromantisch, son-

dern seine Dichtung zielt auf das Staunen über die wunderbare Schöpfung Gottes, sie zielt auf den Lobpreis des Schöpfers.

„Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten kling, aus meinem Herzen rinnen.“

(EG 503,8)

Aber das erste, was wir sagen müssen, wenn wir von Gott, dem Schöpfer reden, ist dieses: Von der Betrachtung der Natur führt kein direkter Weg zum Gottesglauben. Die Natur kann uns zwar mit dem Geheimnis berühren, dass wir Teil eines großen Ganzen sind, aber sie ist nicht automatisch Hinweis oder gar Beweis für die Existenz Gottes. Und schon gar nicht des christlichen Gottes.

Nur wer um einen Gott weiß, der Himmel und Erde geschaffen hat und dich und mich in Jesus Christus erlöst, der wird auch die Fingerzeige Gottes in der wunderschönen Natur entdecken können, die Paul Gerhards Sommerlied beschreibt und die wir hier so gut nachempfinden können.

Und dann ist da das zweite: Die Natur kennt ja neben den Lichtseiten auch den Schatten. Das Geheimnis der Natur bleibt widersprüchlich. Denken wir nur an die Wasserfluten in Pakistan. Die vernichtende Kraft der Natur steht uns sofort vor Augen. Denken wir an das Feuer in Russland oder auch an das Hochwasser an der Ostgrenze unseres Landes und in Polen. Wir merken sofort, dass das Vernichtende ebenso zur Natur gehört, wie das Schöne, das wir hier heute besingen und an dem wir uns erfreuen.

Auch deshalb führt kein direkter Weg aus der Anschauung der Natur hin zum christlichen Gott. Denn unser Gott leidet mit, wenn Menschen unter Naturkatastrophen leiden. Unser Gott will nicht, dass Menschen unter Wassermengen umkommen oder ihr Hab und Gut vom Feuer verzehrt wird. Unser Gott ist ein sym-pathischer Gott. Im wahrsten Sinne dieses Wortes: sym – passchein, heißt nämlich: mitleiden. Das ist nicht zu letzt in Jesus Christus deutlich geworden. Das Kreuz ist für alle Menschen ein erkennbares Zeichen, dass unser Gott ein mit-leidender Gott ist.

Ein dritter Gedanke: der Schöpfungsglaube, wie er vor allem auf den ersten Seiten unserer Bibel entfaltet ist, findet im sog. Neuen Testament seine Entsprechung. Christus wird hier nämlich nicht bloß als kommender Weltenrichter beschrieben, sondern auch als Schöpfungsmittler, in dem die Wahrheit, Gottes ursprüngliches Ja zu uns und seiner Schöpfung, unverstellt aufstrahlt.

Weil Christus für uns gestorben und auferstanden ist, ist für alle erkennbar, was Gott von Anbeginn über seine ganze Schöpfung ausgesprochen hat: „*Und siehe es war sehr gut.*“ (Gen 1) Dieses große Ja Gottes zu der Schöpfung und zu einem jeden von uns, werden wir einst sehen können. Im Abendmahl, im Schmecken und Sehen von Brot und Wein, haben wir jetzt schon einen Ausblick auf das, was Gott für uns bereitet hat. „Hier geht der Nachgeschmack von Eden in den Vorge-schmack auf Gottes neue Welt über.“ (P. Elhaus)

Viertens: Schöpfungsglaube ist nicht der Glaube daran, dass Gott etwas ein für alle Mal geschaffen hat und dann sich selbst überlässt. Das christliche Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde, ist ein Beziehungsgeschehen. In dem Maße, wie wir unsere Beziehung zu Gott wieder neu entdecken, entdecken wir auch, die Beziehung Gottes zu unserer Welt, in der wir leben. Wir können die Beziehung Gottes zur Natur nur wahrnehmen, wenn wir um einen Gott wissen, der zu uns seine Beziehung aufbauen will und aufgebaut hat. Martin Luther hat das in seiner Auslegung des ersten Artikels im Glaubensbekenntnis deutlich gemacht. Im kleinen Katechismus macht er die ganze Lebenswelt der Wittenberger Ackerbürger von 1528 zum Thema der Schöpfung. Kleider, Schuhe, Essen und Trinken, Haus, Hof, Acker, Vieh und alle Güter gehören für den Reformator zum Schöpfungshandeln Gottes. Das hat alles Gott gemacht. Alles, was ich zum Leben brauche, kommt aus der Hand des Schöpfers. Alles ist Gabe.

An diesem Ort, hier im Heger Holz, bei einem Spaziergang um den Rubbenbruchsee, an meinem Arbeitsplatz oder in meinem Garten kann ich in den Gaben, die Gott mir schenkt und anvertraut, meine Beziehung zu diesem Gott wieder neu entdecken und erneuern. Dazu lädt mich der Schöpfer ein.

Daraus folgt etwas Fünftes: Schöpfung ist Gabe, sie ist „Geschenk der Gemeinschaft im Haus des Lebens.“ (P. Elhaus) Wenn wir von Schöpfung sprechen, klingt das griechische Wort oikos, Haus, an. Gott hat diese Welt harmonisch geordnet. Die göttliche Oikonomie ordnet die Finsternis und schafft Lebenszeit. Sie ordnet das Chaoswasser und schafft Lebensräume. Gottes gute Ordnung für diese Welt schafft bleibende Voraussetzung für das Leben auf und in dieser Welt, so erzählt es der biblische Schöpfungsbericht.

Hier haben wir Menschen unseren besonderen Platz und unsere besondere Aufgabe. Oft ist der Schöpfungsauftrag des Menschen als Herrschaftsauftrag missverstanden worden, der uns die Freiheit gäbe auszubeuten und auszunutzen, was uns anvertraut ist. Sinnbild einer solchen Missachtung der göttlichen Ordnung ist in diesem Jahr die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko. Die unendliche Gier mancher Menschen und Konzerne führte hier in Katastrophe für Meer, Tiere und schließlich Menschen, die von dem, was die Natur bietet, leben müssen.

Als Gottes Ebenbild entpuppt sich der Mensch zugleich „als größtes Risiko der Natur“ (Hans Jonas). Dieses Risiko können wir durch eine gesunde Skepsis gegenüber ausgeprägtem Machbarkeitswahn verringern.

Wir müssen gerade als Christinnen und Christen sehr sorgsam darauf achten, dass bei der Einführung neuer Technologien, die Folgen für die Schöpfung beachtet werden. Für mich ist aus diesem Grund eine Verlängerung von Laufzeiten der Atomkraftwerke nicht denkbar! Bis heute wissen wir nicht, wie wir die Folgen dieser Technologie langfristig beherrschen wollen, aber die Politik will, vielfach auf Druck der Industrie, die Laufzeiten alter Kernkraftwerke verlängern. Das halte ich für unverantwortlich.

Schließlich hat keiner von uns sein Leben aus sich selbst empfangen und keiner kann sein empfangenes Leben selbst garantieren. Wir leben aus der Güte Gottes und von seiner Barmherzigkeit. Deshalb haben wir nicht das Recht, so zu leben, als ob wir allein der Maßstab sind.

Schöpfungsglaube ist immer nachhaltiger Glaube. Er führt in die Verantwortlichkeit für die Generationen nach uns. Angesichts globaler Krisenszenarien und Klimakatastrophen sollen und dürfen wir immer wieder neu gegen den Augenschein glauben und hoffen. Dazu ermuntert uns der christliche Glaube. Aber wir sollen unsere Hoffnung auch mit dem tatkräftigen Einsatz für die Bewahrung dieser guten Schöpfung verbinden. Deshalb begrüße ich die Initiative der Stadt Osnabrück, die mit vielen Umweltorganisationen, dazu beiträgt, dass bspw. mehr Umweltschutzpapier verwendet wird. Die Wiederverwertung von Altpapier ist ein wichtiger Bestandteil von Nachhaltigkeit.

Eine Studie kirchlicher Entwicklungsdienste mit dem Titel „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ kommt zu der Aussage: „Gerechtigkeitsfähig werden nur Wohlstandsmodelle sein können, welche der Biosphäre nicht zu viel abverlangen. Ohne Ökologie ist im 21. Jahrhundert keine Gerechtigkeit mehr zu haben.“ Schöpfungsglaube ist Glaube, der nachhaltig wirkt.

Schöpfungsglaube heißt also:

- mit dem Blick Gottes, der die Welt geschaffen und erlöst hat, die Natur betrachten und sich daran freuen.
- in den Naturkatastrophen unserer Zeit nicht Gott als den Verursacher sehen, sondern Gott als den erkennen, der mitleidet, wie er in Christus am Kreuz mitgelitten hat.
- über das, was wir hier sehen und erkennen hinaus hoffen auf Gottes neue Welt, die mit Christi Auferstehung verbürgt ist und im Abendmahl zeichenhaft schon heute erfahrbar wird.
- alles, was uns im Leben begegnet als Gabe und Geschenk Gottes annehmen. Schöpfung ist nicht ein einmaliger Akt, sondern ein Beziehungsgeschehen, das anhält.
- verantwortlich leben und handeln. Nachhaltigkeit stärken und damit zur Gerechtigkeit beizutragen.